



**Carsten Reinemann/Angela Nienierza/  
Nayla Fawzi/Claudia Riesmeyer/  
Katharina Neumann:**

*Jugend – Medien – Extremismus.  
Wo Jugendliche mit Extremismus in  
Kontakt kommen und wie sie ihn  
erkennen.* Wiesbaden 2019:  
Springer VS. 256 Seiten, 44,99 Euro

## Jugend – Medien – Extremismus

Radikalisierung im Internet ist ein Problem unserer Zeit. Um die Frage, wie solche Prozesse ablaufen und wie Jugendliche mit extremistischen Inhalten im Netz in Berührung kommen, dreht sich diese Studie. „Die wichtigste Zielgruppe extremistischer Radikalisierungs- und Rekrutierungsaktivitäten sind Jugendliche, deren Identität und politische Einstellungen sich noch in der Entwicklung befinden, die angesichts vielfältiger Entwicklungsaufgaben Identitätskrisen durchleben und die für Einflüsse von Gruppenbindungen und charismatischen Führern besonders anfällig sind“ (S. 1). Die extremistischen Angebote im Internet sind vielgestaltig, formell wie inhaltlich. Egal, ob rechts- oder linksextremistisch, islamistisch (dschihadistisch), frauenverachtend, antisemitisch – meistens liegt diesen Angeboten eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zugrunde, die mit der Propagierung oder Akzeptanz von Gewalt einhergeht. Hinzu kommt eine Verachtung für Institutionen und Verfahren der Demokratie. Der vorliegende Band ist der Abschlussbericht des von der Landesanstalt für Medien NRW finanzierten Projekts „Extremismus in sozialen Medien“, das 2016 bis 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München durchgeführt wurde.

Die Autorinnen und der Autor der Studie identifizieren fünf Forschungsdefizite, die für sie als forschungsleitende Schwerpunkte die Basis ihres Untersuchungsdesigns darstellen: 1) die Intensität (Häufigkeit) des Kontakts mit Extremismus, 2) die Bedeutung (Relevanz) verschiedener Kommunikationskanäle, wobei das Internet im besonderen Fokus ist, 3) die Wahrnehmung extremistischer Inhalte, also ob Jugendliche solche Angebote erkennen und wie sie diese bewerten („extremismusbezogene Kompetenzen“), 4) die Wirkung extremistischer Inhalte und 5) die Einflüsse individueller Merkmale und des sozialen Umfeldes, also Fragen hinsichtlich der Identitätsprozesse und Gruppenzugehörigkeiten. Die Autorinnen und der Autor diskutieren ausführlich verschiedene Extremismusbegriffe und -dimensionen (insbesondere Kapitel 2: „Jugendliche als Zielgruppe extremistischer Online-Aktivitäten“). Unter Extre-

mismus sind solche „Einstellungsmuster, Aktivitäten, Akteure, Gruppen und Organisationen [zu] fassen, die den demokratischen Verfassungsstaat mit seiner freiheitlich-demokratischen Grundordnung rigoros ablehnen und ihn zugunsten eines autoritären Staates oder einer staatenlosen Gesellschaft abschaffen“ möchten (S. 9).

Der vorliegende Band liefert jedoch nicht nur Analysen, sondern auch Handlungsempfehlungen zur Prävention. Die Studie wartet mit einer Reihe erwartbarer Ergebnisse auf, die solide ermittelt und belegt werden. Die Autorinnen und der Autor weisen darauf hin, dass den sozialen Medien gerade beim Erstkontakt mit extremistischen Inhalten eine besondere Rolle zugeschrieben wird, allerdings gehen bei Radikalisierungsprozessen „digitale und reale Kommunikation Hand in Hand“ (S. 34). Letztlich dreht es sich bei all diesen Fragen immer um Medienkompetenz. Aber welche Kriterien sind dafür maßgeblich? „Kinder und Jugendliche gelten demnach als medienkompetent, wenn sie in der Lage sind, durch die Mediennutzung ihre Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu erfüllen, über die Konsequenzen und Risiken ihrer Mediennutzung zu reflektieren und ihr Wissen in Handeln umzusetzen“ (S. 46).

Die Studie identifiziert in Deutschland bei geschätzten 4,8 Mio. Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren vier Typen von Jugendlichen, die als „Unbedarfte“ (49 %), „Interessierte“ (33 %), „Reflektierte“ (11 %) und „Gefährdete“ (7 %) klassifiziert werden und die sich in ihrer Politik- und Medienkompetenz sowie in ihren Einstellungen erheblich unterscheiden. Intensität und Umfang ihrer Zugänge zu extremistischen Inhalten variieren.

Erstaunlicherweise konstatieren die Forscherinnen und der Forscher, dass die häufigsten Kontakte mit Extremismus über die Berichterstattung journalistischer Medien stattfindet, wobei das Fernsehen am wichtigsten sei (S. 218). Hier wäre eine genauere Hinterfragung wünschenswert gewesen, da diese These anderen Beobachtungen widerspricht, die Erstkontakte eher im intermediären Raum verorten.

Ein großer Teil des Buches widmet sich dem theoretischen Modell sowie der Darlegung methodischer Fragen. Für eine Fachdiskussion ist das lesenswert und platziert das Buch ganz klar im akademisch diskursiven Raum. Grafiken und Diagramme veranschaulichen die Ergebnisse gut. Den „Charme“ eines Abschlussberichts verliert das Buch jedoch leider nie. Aus den Befunden wird eine Reihe von Handlungsempfehlungen abgeleitet, die sich an Politik, Schulen, Medien und Plattformbetreiber richten und eher allgemein gehalten sind. So ist die Studie vor allem eine Bestandsaufnahme, die hinsichtlich extremismusbezogener Netzkommunikation aber noch einige Fragen offenlässt. Als Einstieg in das Thema ist es jedoch für Lehre und Forschung geeignet.

Dr. Uwe Breitenborn